

M A R G I T R E I T E R

Die Ehemaligen

Der Nationalsozialismus
und die Anfänge der FPÖ



Wallstein

Kriegsverbrecher. Die NS-Untergrundbewegung hatte sich Ende 1946 auf einer Schutzhütte in den oberösterreichischen Bergen als »Orden« gegründet. Zum Kern der Gruppe gehörten neben dem Grazer SA-Oberscharführer Theodor Soucek der ehemalige Wiener Gauschulungsleiter und SA-Obersturmbannführer Hugo Rößner, der illegale Nationalsozialist Franz Klinger und der HJ-Funktionär und Waffen-SSler Amon Göth sowie Anton Sehnert und Friedrich Schiller. Vor allem Soucek, Rößner, Klinger und Göth[56] erwiesen sich als ideologisch überzeugte Nationalsozialisten, die eine lückenlose nationalsozialistische Sozialisation hinter sich hatten und nach 1945 eine Wiederbelebung des Nationalsozialismus anstrebten.[57] Ihr erklärtes Ziel war es, im Falle eines neuen Krieges gegen den Kommunismus zu kämpfen und internierte Nationalsozialisten bei der Flucht zu unterstützen. Unter anderem hatten sie für den steirischen Gauleiter Sigfried Uiberreither und den steirischen Gauhauptmann Armin Dadieu falsche Papiere besorgt und ihnen damit zur Flucht verholfen.[58] Neben der Fluchthilfe für insgesamt 30 bis 40 mutmaßliche Kriegsverbrecher aus dem Lager Wolfsberg soll die NS-Untergrundorganisation von Soucek auch einen Komplizen zur Ermordung des britischen Kommandanten des Lagers Wolfsberg angestiftet haben.[59]

Im Herbst 1947 wurde der Schleichhändlerring ausgehoben, die Haupttäter und rund 150 weitere Personen verhaftet und ein Verfahren gegen die nationalsozialistische Untergrundbewegung eingeleitet. Die Anfang 1948 in der Öffentlichkeit bekannt gewordene »Nazi-Verschwörung« wurde auch im Parlament heftig diskutiert. Während die linke Presse die davon ausgehende Gefahr teilweise übertrieb und die Verschwörer als amerikanische Agenten bezeichnete,[60] wollten ÖVP- und SPÖ-Vertreter der Angelegenheit nicht allzu viel Gewicht beimessen. Sie taten die Beteiligten als eine »Handvoll unentwegter Narren« oder als »unbelehrbare Phantasten und Verbrecher« ab. [61]

Am 31. März 1948 begann unter großem medialen Interesse der Prozess gegen die sechs Hauptangeklagten, die sich vor Gericht uneinsichtig zeigten. Sowohl die heimische, als auch die internationale Presse berichtete ausführlich über den Prozess in Graz, und auch die amerikanischen Besatzungsbehörden legten ein umfangreiches Pressekonvolut dazu an.[62] Am 15. Mai 1948 wurden Theodor Soucek, Hugo Rößner und Amon Göth zum Tode verurteilt, die drei anderen Angeklagten erhielten Haftstrafen zwischen zehn und 20 Jahren. Bereits im Juni 1949 wurden die zum Tode Verurteilten vom Bundespräsidenten begnadigt und ihre Strafen in Haftstrafen umgewandelt. Der blinde Arzt Franz Klinger, der ursprünglich zu 20 Jahren schwerem Kerker verurteilt worden war, wurde 1951 ebenfalls (probeweise) begnadigt und erwies sich zeit seines Lebens als unverbrüchlicher Nationalsozialist.[63] Auch Soucek, Rößner und Göth kamen bereits in der ersten Hälfte

der 1950er Jahre wieder frei und blieben dem »Ehemaligen«-Milieu verhaftet. Der Anführer der Gruppe, Theodor Soucek, trat 1956 wieder mit einer eigenen rechtsextremen Partei politisch in Erscheinung und versuchte – wie noch aufgezeigt wird – auch an die FPÖ anzudocken, was aber letztendlich misslang.

Das »Ehemaligen«-Milieu

Die »Ehemaligen«

Die Bezeichnung »Ehemalige« ist sowohl eine Fremd- als auch eine Selbstzuschreibung mit unterschiedlicher Konnotation. Im zeitgenössischen Sprachgebrauch waren damit in kritischer Intention vor allem die »unbelehrbaren« Nationalsozialisten gemeint, die nach wie vor in der Vergangenheit lebten; manchmal wurde (und wird) dieses Etikett aber auch pauschal auf alle ehemaligen NSDAP-Mitglieder ausgeweitet, ohne diese ideologisch zu differenzieren. Auch unter ehemaligen Nationalsozialisten selbst war der Begriff (mit und ohne Anführungszeichen) verbreitet und dabei sowohl positiv als auch negativ besetzt. In erster Linie wurden darunter wertfrei alle Angehörigen der ehemaligen NS-Funktionseleite subsumiert. Oft war die Zuschreibung aber auch mit dem Attribut Gesinnungstreue verknüpft, die viele Nationalsozialisten positiv sahen und die sich daher selbst stolz den »Ehemaligen« zuordneten und von den vermeintlichen »Opportunisten« abgrenzten. Neben diesen affirmativen »Ehemaligen« haben sich manche hochrangige NS-Funktionäre, die eigentlich selbst unter diese Kategorie fielen, davon distanziert. Für sie waren die »Ehemaligen« eher negativ besetzt, da sie sich nicht von der Vergangenheit lösen konnten und als zu wenig anpassungsfähig erwiesen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch eine weitere Unterscheidung zwischen »Nazi« und »Nationalsozialist«. Während »Nazi« abwertend für jene NSDAP-Mitglieder verwendet wurde, die sich 1938 »opportunistisch« dem Nationalsozialismus angedient hatten, beanspruchten die Gesinnungstreuen unter ihnen den Begriff »Nationalsozialist« allein für sich. So soll sich etwa Anton Reinthaller dezidiert gegen die Zuschreibung »Nazi« verwehrt haben, mit dem Hinweis, er war und sei ein »Nationalsozialist«.[1]

Die Selbst- oder Fremdzuschreibung als »Ehemalige« enthielt zumeist eine wertende Dimension, die sich nicht nur auf die Position im NS-Regime, sondern vor allem auf die Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus nach 1945 bezog. In diesem Sinne wird der Begriff auch in der vorliegenden Arbeit verwendet. Mit dem Begriff »Ehemalige« sind infolgedessen all jene gemeint, die die nationalsozialistische Ideologie geteilt, das NS-System seit 1938 (oder auch früher) unterstützt und mitgetragen haben und die – und das ist hier vor allem relevant – auch nach 1945 ihren Überzeugungen mehr oder weniger treu

geblieben sind. Diese »Ehemaligen« haben sich stark über ihre Positionen und Erfahrungen im Nationalsozialismus definiert und waren nach Kriegsende in der einen oder anderen Weise auch in diesem Sinne politisch aktiv. Genau genommen stellt diese Bezeichnung einen Widerspruch in sich dar, denn es handelte sich nicht um *ehemalige*, sondern vielmehr um *immer noch* überzeugte Nationalsozialisten. Um dieses Paradoxon sichtbar zu machen, wird der Begriff »Ehemalige« im Folgenden mit Anführungszeichen gebraucht.

Wer waren die »Ehemaligen« nun konkret, wer fiel in diese Kategorie? Der Kern der »Ehemaligen« speiste sich konkret aus dem gar nicht so kleinen und überaus heterogenen Reservoir österreichischer Mittäterschaft.[2] Da die oberste Spitze der ehemaligen NS-Elite in der »Ostmark« mit dem Kriegsende weitgehend politisch ausgeschaltet oder geflüchtet war, hatte man es nach 1945 vor allem mit der zweiten und dritten Ebene der NS-Hierarchie zu tun. Dazu gehörten die politischen NS-Funktionsträger und NS-Propagandisten, wie z. B. Gauinspektoren, Gauredner, Schulungsleiter, HJ-Führer und NS-Frauenschafts- und BDM-Führerinnen, aber auch die ebenfalls mächtigen Kreisleiter und Ortsgruppenleiter. Hinzu kam das Führungspersonal in allen gesellschaftlichen und beruflichen Bereichen, wie etwa die NS-Bauernführer und Funktionäre des Reichsnährstandes, die NS-Professoren, die nationalsozialistischen Ärzte, Journalisten, Künstler usw. Die »Ehemaligen« rekrutierten sich vor allem aus dem Pool der insgesamt 100.000 »illegalen« Nationalsozialisten, die sich bereits vor 1938 und teilweise sogar vor der »Machtergreifung« Hitlers 1933 dem Nationalsozialismus angeschlossen hatten. Darunter waren auch viele Angehörige von Wehrverbänden (z. B. rund 20.000 österreichische SS-Angehörige) und ein Teil der insgesamt über 700.000 österreichischen NSDAP-Mitglieder.

Es handelt sich im Wesentlichen um all jene, die nach 1945 zur Hauptzielgruppe der Entnazifizierung gehörten und davon auch im besonderen Maße betroffen waren. Wie aus der mittlerweile sehr ausdifferenzierten Täterforschung bekannt ist, bedeuten bestimmte NS-Funktionen und Zugehörigkeiten nicht automatisch eine nationalsozialistische und/oder antisemitische Überzeugung – machen sie aber durchaus wahrscheinlich.[3] Nicht zuletzt aus diesem Grund werden die »Ehemaligen« in der vorliegenden Arbeit weniger über ihre Funktionen und Mitgliedschaften im Nationalsozialismus als über ihr Verhalten und ihre Gesinnung nach 1945 definiert.

Viele »Ehemalige« bewegten sich nach 1945 in einem relativ abgeschotteten Milieu von Gleichgesinnten, wobei die Grenzen zwischen dem familiären, sozialen und politischen Bereich oft fließend waren. Das »Ehemaligen«-Milieu verstand sich als unverbrüchliche Erfahrungs-, Gesinnungs- und Erinnerungsgemeinschaft und stellte in gewisser Hinsicht ein Gegengedächtnis zum österreich-patriotischen Geschichtsbild dar.[4] Die Opferthese

als entlastendes Angebot des offiziellen Österreich wurde von den »Ehemaligen« nicht angenommen, sondern als Heuchelei abgelehnt. Die Opferthese stimmte nicht mit ihren Erfahrungen überein, denn sie hatten den »Anschluss« 1938 keineswegs als Zwang erlebt und fühlten sich auch nicht als dessen Opfer. Im Gegenteil, viele von ihnen hatten auf den politischen Umsturz hingearbeitet, das NS-Regime aktiv unterstützt und teilweise auch davon profitiert. Manche von ihnen waren auch selbst in NS-Verbrechen verstrickt, von deren Notwendigkeit sie ideologisch überzeugt waren und über die sie, zumindest in ihrem Binnendiskurs, das heißt: im familiären und sozialen Umfeld, am Stammtisch und bei Kameradschaftstreffen, keineswegs immer nur schwiegen.[5] Abgehörte Gespräche ehemaliger Nationalsozialisten in der Kriegsgefangenschaft kurz vor/nach Ende des Krieges zeigen ebenfalls, dass sich viele von ihnen in einem vermeintlich geschützten Bereich offen zum Nationalsozialismus und teilweise sogar zu den nationalsozialistischen Verbrechen bekannten.[6]

Viele überzeugte Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen erlebten 1945 als totalen »Zusammenbruch« und als politische und persönliche Enttäuschung – für sie war mit dem Ende des Nationalsozialismus im wahrsten Sinne des Wortes eine Welt zusammengebrochen. Die Männer konnten die militärische Niederlage nur schwer verkraften, und auch viele NS-Frauen an der Heimatfront erlebten das Kriegsende als »Weltuntergang«.[7] Die Wahrnehmung des Kriegsendes als schmerzhaft und demütigende Niederlage wirkte noch lange nach und äußerte sich unter anderem im politischen Kampf des VdU und der FPÖ gegen das Gedenken an 1945 als »Befreiung«. Das Ende des NS-Regimes bedeutete für überzeugte Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen nicht nur den Verlust ihrer politischen Ideale und ihres bisherigen sozialen Status, sondern manchmal auch kurzfristige Berufsverbote, Internierung in den Lagern der Alliierten und (drohende) Anklagen bei Prozessen. Auch wenn diese Phase meist von kurzer Dauer war und die meisten von ihnen bald wieder rehabilitiert wurden, setzten genau hier – das heißt in der unmittelbaren Nachkriegszeit – ihre vielfältigen Opferstilisierungen ein. Damit haben sich letztendlich auch die »Ehemaligen« – trotz ihrer Ablehnung der offiziellen Opferthese – in das allgemeine österreichische Opferkollektiv eingereiht.

Viele ehemalige Nationalsozialisten trauerten noch lange ihren verlorenen Machtpositionen im NS-Regime nach und litten unter der (vorübergehenden) sozialen Deklassierung, die sie als Ungerechtigkeit und Demütigung empfanden. Der »Ehemalige« Josef Hiess beschreibt diese Situation folgendermaßen: »Sparkassendirektoren stehen vor den Hochöfen, berühmte Augenärzte müssen Schotter schaufeln, Universitätsprofessoren sind als Bauarbeiter tätig, der ehemalige Bürgermeister einer unserer größten Städte schafft